

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **3 (1924)**

Heft 12

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 7. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5.
Postcheckkonto V 6915



Was wir von der Zukunft erwarten: Freies Denken,
Wahrhaftigkeit und Edelsinn, müssen wir Gegenwärtigen
der Zukunft vorleben.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der
F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50
(für Mitglieder Fr. 2.-)

Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren
Raum 8 Rp.

Unsere
Mitgliedern und Abonnenten

für

1 * 9 * 2 * 5

ein herzliches

Glückauf!

Sonnenwende.

Tiefst im Winter, wann die Erde starr ist, der Wald öde und die Luft klanglos, wann Nebel in den Tälern liegen und die kurzen Tage nie hellichten Glanzes froh werden, da wird's auch dem Menschenherzen weh und schwer. Der Gram vergangener und gegenwärtiger Tage senkt sich wie Graugewölke auf es nieder, und das Gute, das ihm widerfährt, empfindet es leidgedämpft. Der Mensch sinnet über Vergänglichkeit und Tod, und die Frage nach dem Wert seines Daseins und Schaffens kehrt als Antwort traurig verneinend Hauptes zum Frager zurück.

Aber siehe: ein Sonnenstrahl, ein warmes Leuchten, ein Stücklein helles Blau im Wolkenriß, — und die Seele horcht auf in hoffendem Bangen gleich dem einsamen Kinde, das der Mutter Schritt zu vernehmen glaubt. Und wenn sich auf tut die blaue Unendlichkeit und des Lichtes goldener Strom herniederfließt und auf den Weg sich legt, den wir gehen, und das Zimmer erfüllt und die tätige Hand wärmt und uns ganz unspült mit seinem Zauber — da wird's auch innen hell und gut, die graue Schar der Lebenszweifel zerstreut wie scheues Nachtgevägel, die Hoffnung zieht ein und die die Freude mit jubelnden Fanfaren, die sinnvollen Ziele und Zwecke sind mit einemal wieder da, es ist wieder eine Lust zu leben, eine Lust zu wirken, und nicht mehr wird das Ende bedacht, — «denn alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit!»

Solche Lichtfreude und Lichtsehnsucht, solch' Zukunftsaunen und Erwachen und Genesen haben die Menschen empfunden, mehr oder weniger bewußt oder dumpf, seit es Menschen gibt, und sie haben sich, tieferer Einsicht bar, die Sonne als Gottheit zurechtgedeutet. Sie erfuhren die Wohltaten und die Schrecken des Feuers, der irdischen Tochter der Sonne, und beteten auch diese an. Es war ein Irrtum, die Sonne für ein höheres Wesen nach der Art der Menschen anzusehen, und mit dem Feuer zu sprechen; aber auf dem tiefsten Grund dieses Irrtums lag das Goldkorn Wahrheit: daß alles Leben und Sein auf der Erde ein Muttergeschenk der Sonne an das Sonnenkind Erde ist.

So ist auch uns die Wintersonnenwende ein in höchstem Masse bedeutsames und frohes Ereignis. Wir wissen: nun naht die Zeit, wo in der Natur die schöpferischen Kräfte wieder frei werden und neues Leben zeugen, und wir fühlen

in uns neues Wollen, neue Sehnsucht nach Erfüllung, neue Tatkraft.

Und doch ist uns die Sonnenwende nicht in erster Linie ein Naturfest, sondern die Feier der Wiederbelebung unserer höchsten Hoffnungen.

Wir sehen die Menschheit leiden im winterlichen Dunkel des Irrtums, des Glaubenswahns, der geistigen und sozialen Sklaverei; wir sehen wie Nebelschwaden leibliche und geistige und sittliche Not über die Menschheit wallen, wir sehen die Menschheit blind tappen in diesem Nebel, in die Irre geh'n, ersticken darin.

Und wir müßten verzweifeln, wenn wir nicht wüßten: Es gibt auch im Menschheitsleben eine Sonnenwende und einen Frühling, ein Freiwerden frohschaffender Kräfte und ein Reifen zu köstlicher Frucht.

Lang dauert die winterliche Nacht. Wer weiß, wie lange noch! Wer weiß, wie lange noch das Verhängnis «Gott» die Menschen im Wahn von der Unabwendbarkeit von Krieg und Trübsal und Elend darniederhält, wie lange noch der Glaube an göttliche Fügung die Menschheit davon abhält, sich selber Fügung, verständige, warmherzige Fügung zum Glücke zu sein! Tief im Dunkel der Zukunft liegt für uns noch diese Sonnenwende.

Und dennoch stehen wir nicht hoffnungslos am immergrünen Baum, dessen Lichter uns das Sinnbild der Sonnenwende in der Natur, im Menschheits- und im Menschenleben sind. Denn wenn auch die große allgemeine Wandlung von der Sklaverei zur Freiheit, vom Gemeinen zum Edlen, von der Not zum Glück sich nicht begeben hat und nicht vor unserm Auge sich vollziehen wird, so wissen wir doch, daß es *einzelne Menschen* gibt, die die Sonnenwende von Wahn und Glauben zur Erkenntnis, von der Moralität unter der Zucht zur Selbstverantwortlichkeit in sich erfahren haben, Menschen, die in diesem Sinne auch in ihrem Lebenskreise sonnenwendhaft wirken. Wir wissen, daß die Menschen dieser Art sich mehren, und wir grüßen sie und jubeln ihnen zu als den mutigen Vorläufern und Wegbahnern jener grossen Menschheitssonnenwende. Und wir rufen sie zur Sammlung, damit ihre große Hoffnung, ihr gemütvoll Glück und ihr reines Wollen mächtig hineinleuchten in das uralte matte Grau des geistesträgen, gewohnheitsbelasteten, von Selbstsucht verzerrten Menschendaseins.

Sonnenwende —! Von neuem ergeht der Ruf an euch, ihr Sehenden und Erkennenden! Tot sind die alten Götter, — eine neue Fahne weht über der Menschheit, in einem neuen, frischen Winde, und ein neues Wort schwingt segnend mit: *Ehre sei unserer Heimat Erde und dem Menschen, der aus der Glut seines Gemütes und mit der ganzen Kraft seines Geistes nach Vollendung strebt!* E. Br.

Katholizismus und religiöse Gleichberechtigung.

K. Es gibt unter Protestanten und selbst unter Freidenkern immer und immer noch Idealisten und Schwärmer, die es in rührendem Optimismus für möglich halten, daß sich mit der römisch-katholischen Kurie doch noch ein verträgliches, auf Toleranz und Gleichberechtigung begründetes Verhältnis herstellen lasse. Man stützt sich bei diesem Gedanken auf die wirklich nicht abzuleugnende Tatsache, daß